

CORA
COLLECTION
★★★★★
HOLLYWOOD
EDITION

3 ROMANE

*Für Fans von
„The Crown“*

CLASSICS

Ein Palast für unsere Liebe

Kate Hardy, Carol Marinelli, Janette Kenny
CORA COLLECTION BAND 54

IMPRESSUM

CORA COLLECTION erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe CORA COLLECTION, Band 54 07/2022

- © 2014 by Pamela Brooks
Originaltitel: „Crown Prince, Pregnant Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Bettina Röhrich
Deutsche Erstausgabe 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 421
- © 2015 by Harlequin Enterprises ULC
Originaltitel: „Princess's Secret Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gudrun Bothe
Deutsche Erstausgabe 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2242
- © 2010 by Janette Kenny
Originaltitel: „Captured and Crowned“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Trixi de Vries
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 335

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2022 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751508766

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



KATE HARDY

Seine Hoheit, der Verführer

1. KAPITEL

Eigentlich dürfte sie nicht hier sein.

Lorenzo wusste natürlich, dass Touristen wichtig waren. Denn ohne die Eintrittsgelder für die Besichtigung des Herrenhauses und der Gärten von Edensfield Hall hätte sein alter Schulfreund Gus niemals das alte Anwesen seiner Familie halten können. Allein die Instandhaltung des Dachs verschlang jedes Jahr riesige Summen!

Das Anwesen war aber nur zu bestimmten Zeiten für die Öffentlichkeit zugänglich, und heute waren definitiv keine Besucher erlaubt. Trotzdem wanderte eine junge Frau in unförmiger schwarzer Hose und Tunika ganz unverfroren auf dem Anwesen umher. Sie trug eine Kamera um den Hals und blieb immer wieder stehen, um ein Foto zu machen. Eigentlich ging ihn das alles nichts an. Aber dann drehte die Frau sich um, sah ihn – und fotografierte ihn.

Lorenzo würde nicht dulden, dass eine geldgierige Wildfremde Fotos von ihm machte. Schließlich war er extra nach Edensfield gekommen, um sich eine Weile der Öffentlichkeit zu entziehen. Er brauchte dringend eine kleine Auszeit, um vor der anstehenden Krönung noch einmal zur Ruhe zu kommen.

Er ging direkt auf sie zu. „Sie haben mich fotografiert. Bitte löschen Sie die Datei.“

Die Frau wirkte überrascht. „Aber warum denn?“

Wusste die Fremde wirklich nicht, wer er war? Lorenzo, genauer gesagt Seine Königliche Hoheit Prinz Lorenzo Torelli vom zwischen Italien und Frankreich gelegenen Fürstentum Melvante, würde nach der Abdankung seines Großvaters im

nächsten Monat die Regentschaft übernehmen. Alle wichtigen Zeitungen in ganz Europa hatten darüber berichtet und Fotos von ihm abgedruckt. Es war mehr als unwahrscheinlich, dass irgendjemand nichts davon mitbekommen hatte.

„Ihre Kamera bitte.“ Er streckte die Hand aus.

„Nein, tut mir leid, das geht nicht“, erwiderte die Frau gelassen. „Ich gebe mein Handwerkszeug grundsätzlich nicht aus der Hand.“

„Sie geben zu, dass Sie Klatschreporterin sind?“, fragte Lorenzo überrascht.

„Klatschreporterin?“ Sie lächelte spöttisch. „Natürlich nicht. Warum sollte sich denn die Klatschpresse für Sie interessieren?“

„Ich werde nicht gerne fotografiert“, erwiderte er, ohne darauf einzugehen. „Außerdem ist das Anwesen heute Nachmittag nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Wenn Sie die Fotodatei vernichtet haben, begleite ich Sie gerne hinaus.“

„Aber ich schade doch niemandem!“

Lorenzo war es gewohnt, dass man ohne Widerrede tat, was er sagte. Dass die Fremde sich weigerte, ihr Vergehen einzusehen, machte ihn wütend. Höflich, aber kühl sagte er: „Madam, das Anwesen steht Besuchern heute Nachmittag nicht offen. Sie halten sich also unerlaubterweise hier auf.“

„Tatsächlich?“ Ihre tiefblauen Augen blitzten.

„Bitte löschen Sie die Bilddatei.“

Die Frau verdrehte die Augen, nahm die Kamera in die Hand und löschte wie verlangt das betreffende Bild. „Zufrieden?“, fragte sie.

„Ja, vielen Dank.“

Die Fremde neigte den Kopf zur Seite und sagte: „Kleiner Tipp für die Zukunft: Versuchen Sie’s mal mit einem Lächeln.“

Mit diesen Worten drehte sie sich um und ging davon. Und plötzlich hatte Lorenzo das Gefühl, *er* habe etwas falsch gemacht.

Wahrscheinlich war der Mann ein Freund von Gus, er schien ungefähr im selben Alter zu sein wie Lotties älterer Bruder. Und möglicherweise hatte er einfach nur die Privatsphäre der Familie schützen wollen. Vielleicht hätte Indigo ihm erklären sollen, dass sie keine Touristin war, sondern eine Freundin der Familie, die an einem Restaurierungsprojekt auf dem Anwesen arbeitete. Andererseits ging es ihn nichts an, was sie tat, und seine Nörgelei hatte ihr auch nicht gefallen.

Indigo hatte ihn aus einem Impuls heraus fotografiert, weil er ausgesehen hatte wie ein dunkler Engel – ein Motiv, das sie für ihre Arbeit verwenden könnte. Sein Gesichtsausdruck hatte ihr Interesse geweckt und sie angezogen. Wie er wohl aussah, wenn er lächelte?

So schroff, wie er reagiert hat, könnte man glatt meinen, er sei ein weltberühmter Promi, dachte sie. Dabei war er wahrscheinlich einfach nur ein stinklangweiliger Banker.

Indigo verdrängte den Gedanken an den Fremden und ging zum Haus. Ihre Arbeit war jetzt wichtiger. Heute wurde das alte Buntglasfenster aus der Bibliothek in das Zimmer gebracht, das Gus ihr zum Arbeiten zur Verfügung stellte. Indigo hatte schon einen kurzen Videofilm für die Webseite von Edensfield Hall fertiggestellt, in dem erklärt wurde, was mit dem Fenster passierte. Außerdem hatte sie versprochen, täglich in einem Blog über die Fortschritte ihrer Arbeit zu berichten, um die Touristen mit einzubinden. Es machte ihr nichts aus, wenn Menschen mit ihr ins Gespräch kamen, während sie arbeitete. Im Gegenteil: Sie liebte es, andere an ihrer Leidenschaft für Buntglas teilhaben zu lassen.

Und was den Fremden mit dem Engels Gesicht anging – sollte er doch tun, was er wollte.

Lorenzo war noch immer verstimmt wegen des Zwischenfalls mit der Klatschreporterin, als er zum Dinner hinunterging. Er betrat den Salon – und konnte es nicht fassen. Die Reporterin befand sich mitten unter den Gästen. Nur dass sie statt der unförmigen Hose und der Tunika jetzt ein leuchtend rotes Etuikleid trug, kürzer als alle anderen Kleider im Raum. Dazu trug sie von allen Anwesenden die extravagantesten Schuhe: rot, glänzend und mit schwindelerregend hohen Absätzen.

Offenbar wollte sie, dass man sie ansah. Aber wie hätte jemand auch den Blick von ihr wenden können?

Das Haar, das sie nachmittags streng aus dem Gesicht frisiert getragen hatte, fiel ihr nun in seidigen dunklen Locken auf die Schultern. Mit einem bodenlangen grünen Kleid aus Samt und Seide wäre sie das perfekte Modell für ein Gemälde von Rossetti gewesen.

Einerseits waren Lorenzo seine oberflächlichen Gedanken fast selbst peinlich, andererseits war die junge Fremde eine der schönsten Frauen, die ihm je begegnet waren. Er musste unbedingt herausfinden, wer sie war und was sie hier tat. Nachdem er ein paar höfliche Floskeln mit Gus ausgetauscht hatte, fragte er betont beiläufig: „Wer ist eigentlich die junge Frau in Rot?“

„Wer?“ Gus folgte seinem Blick und fügte lächelnd hinzu. „Ach so, das ist Indigo.“

Wie konnte Gus nur so ruhig und gelassen bleiben? Lorenzo wurde schon bei ihrem Anblick unerträglich heiß.

„Sie ist eine von Lotties engsten Freundinnen. Die beiden kennen sich noch aus der Schule.“

Das überraschte Lorenzo, denn Indigo wirkte nicht, als stamme sie ebenfalls aus einer Adelsfamilie.

„Sie ist aus beruflichen Gründen hier“, erzählte Gus. „Sie restauriert ein Buntglasfenster aus der Bibliothek, und meine Mutter hat sie gebeten, Ideen für ein neues Buntglasfenster zu entwickeln. Deshalb hat sie überall auf dem Anwesen Fotos gemacht.“

Jetzt wurde Lorenzo einiges klar. „Ich verstehe.“

Gus bemerkte seinen Gesichtsausdruck. „Los, spuck's aus. Was hast du angestellt?“, fragte er amüsiert.

„Ich habe sie heute Nachmittag beim Fotografieren ‚ertappt‘ und wollte ... ähm ... sie zum Ausgang begleiten, weil ich dachte, sie sei eine Klatschreporterin.“

Gus lachte. „Na, da hat sie dir sicher ordentlich die Meinung gesagt. Unsere Indi ist nämlich ein ziemlicher Freigeist und lässt sich nicht gerne herumkommandieren.“

Lorenzo verzog das Gesicht. „Ich sollte mich wohl bei ihr entschuldigen.“

„Das würde ich dir auch raten. Sie ist nämlich ziemlich ... eigen. Ich werde Lottie bitten, euch einander vorzustellen.“ Er winkte seine Schwester herbei. „Lottie, wärst du so nett, Lorenzo mal Indi vorzustellen?“

„Na klar.“ Lottie hakte sich bei Lorenzo ein und führte ihn zu Indigo hinüber. „Indi, das hier ist Lorenzo Torelli, ein alter Freund der Familie. Lorenzo, das ist Indigo Moran, die coolste Frau, die ich kenne.“

Indigo lachte. „Aber nur, weil du in einer Welt voller Wichtigtuer lebst. Eigentlich bin ich ziemlich normal.“

Nein, dachte Lorenzo. *Du bist nicht normal. Du bist etwas ganz Besonderes.* „Gus sagt, Sie und Lottie seien zusammen zur Schule gegangen.“

„Bis ihr mit vierzehn die Flucht aus dem Internat gelang, sozusagen“, erzählte Lottie. „Indi war einfach toll. Sie hat Karikaturen von den fiesen Mädchen gezeichnet, die mich gemobbt haben, und hat die überall in der Schule

aufgehängt. Es fällt deutlich schwerer, gemein zu sein, wenn alle mit dem Finger auf einen zeigen und lachen.“

Indigo zuckte die Schultern. „Tja, eine spitze Feder kann sehr wirkungsvoll sein.“

Jetzt verstand Lorenzo, was Gus mit „ziemlich eigen“ gemeint hatte. Und nach ihrer Bemerkung über die „Welt voller Wichtigtuer“ konnte er sich gut vorstellen, wie sie ihn selbst darstellen würde.

„Darf ich unhöflich sein und euch allein lassen?“, fragte Lottie.

„Natürlich“, versicherte Indigo sofort.

Ihr Lächeln verschlug ihm den Atem, und er fühlte sich nervös wie ein kleiner Schuljunge. „Ich, ähm, ich möchte mich entschuldigen.“

„Wofür?“

„Für mein Verhalten heute Nachmittag.“

Wieder zuckte sie die Schultern. „Ach, machen Sie sich deshalb keine Gedanken.“

Doch Lorenzo war seit der frühesten Kindheit eingebläut worden, wie wichtig gute Manieren und Höflichkeit waren. „Ich wusste nicht, dass Sie eine Freundin der Familie sind. Andererseits hätten Sie mir die Situation auch erklären können.“

„Warum hätte ich das tun sollen? Sie hätten sich ja ebenfalls widerrechtlich auf dem Anwesen aufhalten können.“

„Eins zu null für Sie.“ Indigos Temperament gefiel ihm. Er konnte es nicht leiden, wenn Menschen ihm sofort in allem zustimmten. „Gus hat mir erzählt, dass Sie ein Fenster der Bibliothek restaurieren.“

„Ja, das stimmt.“

„Sie sehen gar nicht aus ...“ Lorenzo unterbrach sich. „Ach, vergessen Sie bitte, dass ich das gesagt habe.“

Als sie lächelte, ließ das Funkeln ihrer Augen sein Herz schneller schlagen. „Ich sehe nicht aus wie eine Glasrestauratorin? Oder wie jemand, der mit Lottie zur Schule gegangen ist?“

Beides. Lorenzo lächelte verlegen, ohne etwas zu erwidern.

„Verstehe.“ Indigo wirkte sehr amüsiert. „Also zuerst die Schule“, fuhr sie in genau dem vornehmen Tonfall fort, in dem auch Lottie sprach. „Wir haben uns kennengelernt, als ich elf war. Wir waren im selben Schlafrum, zusammen mit Lolly und Livvy. Eigentlich hätten wir so etwas wie die vier Musketiere sein können, nur dass mein Name leider nicht mit L anfängt. Außerdem habe ich nicht viel für bösesartiges Schikanieren übrig.“ Jetzt sprach sie wieder mit ihrem normalen Akzent.

„Ich hoffe, Sie dachten heute Nachmittag nicht, ich wollte Sie schikanieren“, sagte Lorenzo.

„Bitte vernichten Sie das Foto“, öffnete sie ihn nach, lächelte aber dabei. „Sind Sie eigentlich ein Filmstar?“

„Nein.“

„Sie benehmen sich aber wie ein B-Promi, der sich wichtigmachen möchte.“

Lorenzo beschloss, sie lieber nicht aufzuklären, damit sie ihre erfrischende Respektlosigkeit nicht verlor. So wie er Indigo Moran einschätzte, würde sie zwar nicht plötzlich ehrfürchtig und unterwürfig werden, aber er wollte das Risiko trotzdem nicht eingehen. „Ich fürchte, ich muss mich schuldig bekennen“, sagte er. „Aber sind Sie sicher, dass Sie wirklich Restauratorin sind und keine Staatsanwältin?“

Als sie lachte, betrachtete er ihren wunderschönen Mund und hätte sie am liebsten an sich gezogen und leidenschaftlich geküsst. Das war sehr ungewöhnlich für ihn: Normalerweise war Lorenzo Torelli immer ruhig und gelassen. Schon als Kind hatte er gelernt, sein Handeln von

seinem Kopf bestimmen zu lassen und nicht von seinem Herzen. Wenn man sich an strenge Verhaltensregeln hielt, konnte man nichts falsch machen.

Doch Indigo Moran hatte etwas an sich, das ihn reizte, all seine Regeln über Bord zu werfen. Dabei war jetzt wirklich nicht der richtige Zeitpunkt zum Rebellieren, schließlich würde er schon bald der König von Melvante sein.

„Ich bin mir eigentlich ziemlich sicher, dass ich wirklich Glasrestauratorin bin“, fuhr Indigo fort. „Hatten Sie sich darunter jemanden vorgestellt, der vierzig Jahre älter ist als ich, einen Bart hat und eine John-Lennon-Brille trägt, dazu schlecht geschnittene Haare und Sandalen?“

Lorenzo musste lachen. Plötzlich bemerkte er, dass sämtliche Anwesenden sie ansahen.

„Verzeihung“, sagte er zu Gus. „Ich bin gerade dabei, mich zu blamieren – und Ms. Moran mindestens zweifach zu beleidigen.“

„Nennen Sie mich bitte Indigo. Und das mit dem Beleidigen macht er ziemlich gut“, sagte sie lachend zu Gus.

„Ich freue mich schon darauf, deine Karikatur von ihm im Frühstücksraum hängen zu sehen“, erwiderte dieser.

„Noch hat er sie sich nicht verdient.“

„Aber ich arbeite daran“, versicherte Lorenzo, der das neckende Wortgefecht mit Indigo sehr genoss. Er konnte sich nicht an das letzte Mal erinnern, dass er so erfrischend respektlos behandelt worden war. Plötzlich kam ihm ein unschöner Gedanke. Würde er das nach seiner Krönung jemals wieder erleben? Oder würde ihn dann niemand mehr wie einen normalen Menschen behandeln?

„Indigo, darf ich mich beim Abendessen neben Sie setzen?“, fragte er, einem Impuls folgend.

„Tun Sie, was immer Sie möchten.“

Was für eine Ironie! Denn genau das würde er ab dem kommenden Monat nicht mehr können. Dann musste er

Erwartungen erfüllen, Zeitpläne einhalten, offizielle Termine wahrnehmen. Nein, Lorenzo konnte nicht tun, was er mochte. Er musste tun, was von ihm erwartet wurde.

Seine Pflicht.

2. KAPITEL

Als zum Abendessen gerufen wurde, tauschte Lorenzo die Platzkarten so aus, dass er neben Indigo sitzen konnte.

„Sehr raffiniert, Mr. Torelli“, stellte sie fest, als er ihr den Stuhl zurechtrückte.

Lorenzo fand es sehr angenehm, dass sie ihn nicht mit seinem Titel ansprach, von dem sie ja auch nichts ahnte. „Ich finde, Ihr Name passt wirklich gut zu Ihrem Beruf“, antwortete er. *Und er klingt wunderschön!*

„Danke.“

„Wann haben Sie angefangen, mit Glas zu arbeiten?“

„Mit sechzehn. Ich habe parallel zur Schule Kurse genommen, dann habe ich eine Kunstakademie besucht.“

Ungewöhnlich zielstrebig für einen Teenager, fand Lorenzo. „Dann wussten Sie also schon sehr früh, was Sie beruflich machen wollten?“

„Das Ganze ist keine sehr aufregende Geschichte.“

„Erzählen Sie sie trotzdem“, entgegnete er.

„Ich wurde mit sechs Jahren aufs Internat geschickt.“

Lorenzo konnte sich noch gut an das Gefühl erinnern, als er sein vertrautes Zuhause verlassen hatte, um künftig unter Fremden zu leben. In seinem Fall war das sogar in einem anderen Land gewesen. Damals hatte er geglaubt, das Ganze solle vielleicht eine Strafe sein – als ob er auf irgendeine Weise schuld am tödlichen Unfall seiner Eltern gewesen sein könnte. Jetzt wusste er, dass sein Großvater damit eine gewisse Stabilität und Verlässlichkeit in sein Leben hatte bringen wollen. Und dass er ihn vor den Reaktionen der Presse hatte bewahren wollen – falls

herauskommen würde, was wirklich passiert war. Doch damals war es furchtbar schmerzlich für ihn gewesen, sein Zuhause zurückzulassen. Und er war fünf Jahre älter gewesen als Indigo!

„Ich fand es schrecklich“, sagte sie jetzt leise. „Ich habe mich jede Nacht in den Schlaf geweint.“

Das hätte Lorenzo damals in seiner ersten Zeit im Internat wohl auch getan, nur dass Jungen ja nicht weinen durften.

„Erträglich war es einzig und allein wegen der Kapelle“, erzählte sie. „Sie hatte wunderschöne Fenster aus Buntglas. Wenn die Sonne hindurchfiel, erschienen die hübschesten Muster auf dem Boden. Das konnte ich mir stundenlang ansehen.“

Für Lorenzo war Musik die Rettung gewesen: das Klavier in einem der Musikräume. Er hatte die Augen geschlossen, Bach gespielt und sich vorgestellt, er sei zu Hause in der Bibliothek. „Es ist gut, wenn man etwas findet, das einem über schwere Zeiten hinweghilft“, sagte er leise.

„Ich bin öfter mal einfach verschwunden. Als mich dann eine Lehrerin in der Kapelle fand, dachte ich, sie würde böse sein, aber sie verstand mich. Sie besorgte mir Zeichenblock und Stifte. Und da habe ich gemerkt, wie viel Spaß mir das Zeichnen machte und dass ich so alles besser ertragen konnte.“

Am liebsten hätte Lorenzo sie jetzt umarmt: nicht aus Mitleid, sondern aus Mitgefühl. „Und warum sind Sie Restauratorin geworden und nicht Karikaturistin?“

„Zeichnungen sind ... *flach*.“ Sie rümpfte ein wenig die Nase. „Glas dagegen ... wie die Farben und das Licht zusammenwirken ... was das für Gefühle hervorruft ...“

Ihre dunklen Augen funkelten vor Leidenschaft. Und plötzlich wünschte Lorenzo, sie würde Leidenschaft für etwas ganz anderes empfinden ...

Das war völlig verrückt, denn eine Beziehung kam für ihn wirklich nicht infrage. Sein Leben stellte momentan mehr als genug Anforderungen an ihn. Und auch sonst wäre eine Restauratorin, die mit Vorliebe Karikaturen ihrer Mitmenschen anfertigte, nicht gerade die vernünftigste Wahl für ein Date. Außerdem hatte sie ja vielleicht bereits einen Partner. Bei einer so schönen Frau standen die Männer sicher Schlange.

„Sie lieben Ihre Arbeit sehr, stimmt’s?“, fragte er.

„Natürlich. Sie Ihre nicht?“

„Doch, ich glaube schon“, sagte Lorenzo ausweichend. Seit seiner Kindheit war er darauf vorbereitet worden, dass er eines Tages König werden würde. Ob ihm das gefiel oder nicht, stand gar nicht zur Debatte. Es war seine Pflicht.

„Was machen Sie denn beruflich?“, fragte Indigo.

Sie wusste also wirklich nicht, wer Lorenzo war. Und er wollte sie nicht in Verlegenheit bringen, indem er ihr die Wahrheit sagte. „Ich bin im Familienunternehmen tätig“, erwiderte er deshalb. „Mein Großvater geht nächsten Monat in den Ruhestand, und dann übernehme ich die Leitung.“ Das stimmte tatsächlich, es war nur nicht die ganze Wahrheit.

„Dann sind Sie bestimmt ein Workaholic?“

Gezwungenermaßen ... „Ja“, bestätigte Lorenzo kurz und brachte das Gespräch schnell wieder auf Indigos Arbeit als Restauratorin zurück.

Wenn Lorenzo lächelte, war er wie ausgewechselt und wirkte nicht mehr wie der Wichtigtuer vom Nachmittag. Er war richtig schön. Am liebsten hätte Indigo ihn gebeten, Modell für sie zu sitzen. Er wäre geradezu perfekt für das geplante Fenster.

„Wenn Sie das Glas so interessiert, dann sehen Sie sich nach dem Dinner doch mal meine provisorische Werkstatt

an.“

„Gerne.“

Beim Essen setzten sie ihre angeregte Unterhaltung fort, und Indigo merkte, dass Lorenzo sie immer mehr faszinierte. Sie wollte ihn nicht nur zeichnen und auf Glas malen. Sie wollte ihn berühren.

Das war völlig verrückt, denn sie kannte Lorenzo Torelli doch überhaupt nicht. Außerdem war er ja vielleicht verheiratet. Auf ihren warnenden Instinkt in Bezug auf Männer, die verheiratet oder einfach nur die Falschen für sie waren, konnte Indigo sich nicht verlassen. Sie dachte an Nigel und den Riesenfehler, den sie begangen hatte.

Doch natürlich war es unfair, alle Männer als Lügner abzustempeln, die andere betrogen und fallen ließen, wie Indigos Ex und ihr Vater. Ihr Großvater war anders gewesen, und Gus war es auch. Trotzdem fiel es Indigo schwer, einem Mann zu vertrauen. Und deshalb hatte sie seit Nigel mit keinem Mann mehr geflirtet oder sich gar verabredet.

„Verraten Sie mir, was Sie gerade denken?“, fragte Lorenzo.

Auf gar keinen Fall. „Wenn ich anfangen, an einem neuen Stück zu arbeiten, bin ich oft in Gedanken damit beschäftigt“, erwiderte Indigo stattdessen.

„Es ist doch gut, sich so voll und ganz auf die Arbeit zu konzentrieren.“

Stimmt, dachte sie und war froh, dass er das verstand.

„Steht Ihr Angebot noch, mir Ihre Arbeit zu zeigen?“, fragte Lorenzo beim Kaffee, der nach dem Dinner serviert wurde.

„Natürlich.“ Indigo führte ihn in die Bibliothek. „Hier haben wir heute Nachmittag das Fenster herausgenommen.“

„Auf den Brettern ist das Muster der Fenster nachgezeichnet“, stellte Lorenzo erstaunt fest.

„Ja. Viele Leute kommen extra nach Edensfield, um sich das Fenster mit der Seejungfrau anzusehen. Die möchte ich nicht enttäuschen, indem alles von Baugerüsten verdeckt ist“, erklärte sie. „Ich war in Venedig, als die Seufzerbrücke gerade restauriert wurde, dort wurde es genauso gehandhabt. Seitdem mache ich das nach Möglichkeit auch bei meiner eigenen Arbeit so.“

„Gute Idee“, fand Lorenzo.

„Sehen Sie sich die Seejungfrau mal aus der Nähe an, sie ist wunderschön. Viktorianisch, ganz im Stil von Burne-Jones, aber sie ist nicht von ihm.“

Er lächelte. „Ich fand vorhin, dass Sie in einem grünen Samtkleid wie ein Modell von Rossetti aussehen würden.“

„Danke“, sagte Indigo errötend. „Er und die anderen Präraffaeliten sind meine Lieblingsmaler.“

„Meine auch.“ Fast hätte Lorenzo ihr verraten, dass seine Familie eine große Gemäldesammlung besaß und dass Burne-Jones seine Urgroßmutter gezeichnet hatte. Doch er wollte noch nicht verraten, wer er war.

„Mein Traum ist es, irgendwann einmal mit Glas der Präraffaeliten zu arbeiten.“ Sie lächelte wehmütig und führte ihn den Gang entlang. „Gus hat mir hier eine Werkstatt eingerichtet. Aus Sicherheitsgründen müssen wir meinen Arbeitstisch natürlich mit einem Seil absperren, weil ich mit gefährlichen Substanzen arbeite. Aber Interessierte können mit mir reden, und alles wird mit einer Kamera aufgezeichnet und dann auf die Leinwand dort drüben übertragen, sodass man mir beim Arbeiten zusehen kann.“

„Stört Sie das gar nicht?“, fragte Lorenzo.

„Es kommen ja nur an vier Tagen in der Woche für einige Stunden Besucher ins Haus“, erwiderte sie schulterzuckend. „Es wird mich also nicht sehr ablenken.“

Das Fenster war bereits in seine Einzelteile zerlegt worden. Das Stück mit der Seejungfrau lag in der Mitte des

Arbeitstischs.

„Heute Nachmittag habe ich Nahaufnahmen vom gesamten Fenster gemacht“, berichtete Indigo. „Als Nächstes nehme ich es ganz auseinander, dann reinige ich es und fange mit den Reparaturen an.“

„Jetzt verstehe ich, warum die Kamera Ihr Handwerkszeug ist. Es tut mir wirklich leid, dass ich Sie für eine Klatschreporterin gehalten habe.“

„Sie haben sich doch schon entschuldigt. Es ist vergeben und vergessen.“ Sie sah ihn an und fügte hinzu: „Wenn Sie es allerdings wiedergutmachen möchten, hätte ich eine Idee.“

„Und die wäre?“, fragte er misstrauisch.

„Sie könnten mir Modell sitzen.“

„Warum?“

„Weil Sie aussehen wie ein Engel“, erwiderte sie.

Lorenzo spürte, wie ihm heiß wurde. War das ihre Art, ihm mitzuteilen, dass sie ihn attraktiv fand? Fühlte sie sich ebenso zu ihm hingezogen wie er sich zu ihr? „Wie ein Engel?“, wiederholte er.

„Oder ein Prinz aus dem Mittelalter.“

Damit lag sie gar nicht so falsch. „Und was genau müsste ich dafür tun?“

„Einfach nur ruhig dasitzen, während ich Sie skizziere. Täuschen Sie sich nicht – zehn Minuten lang bewegungslos und mit demselben Gesichtsausdruck dazusitzen ist anstrengender, als man es sich vorstellt. Ich könnte stattdessen auch einfach ein Foto von Ihnen machen.“

„Haben Sie mich deshalb heute Nachmittag fotografiert?“, wollte er wissen.

Indigo nickte. „Sie haben so düster dreingeblickt wie ein dunkler Engel – die perfekte Vorlage für Luzifer.“

„Herzlichen Dank, Ms. Moran.“

Sie lächelte frech. „Das sollte ein Kompliment sein. Aber wenn es Ihnen lieber ist, können Sie auch der Erzengel Gabriel sein. Also, werden Sie mir Modell sitzen?“

Die Vorstellung war absolut verlockend, aber das Ganze war einfach zu kompliziert. Trotzdem wollte er nicht einfach rundheraus ablehnen. „Fragen Sie mich ein anderes Mal erneut“, sagte er sanft. „Und jetzt erzählen Sie mir mehr über Ihr Projekt. Wie ich sehe, ist das Gesicht der Seejungfrau beschädigt. Werden Sie den Teil des Glases ersetzen?“

„Nur als letzte Option. Ich möchte so viel vom Originalglas erhalten wie möglich. Und jetzt halte ich lieber den Mund, denn wenn ich erst einmal richtig in Gang komme, kann ich stundenlang von den kleinsten Details erzählen.“

Lorenzo lächelte. „Gut, dann erzählen Sie mir die Geschichte der Seejungfrau.“

Indigo war überwältigt, denn er schien es ernst zu meinen: Er wollte wirklich, dass sie ihm davon berichtete. „Es wird erzählt, dass der damalige Earl ein begeisterter Kartenspieler war und gegen fast jeden gewann, bis er eines Abends gegen einen dunklen Fremden spielte. Dieser entpuppte sich als der Teufel. Als Gegenleistung dafür, dass der Earl sein Anwesen und das Geld behalten durfte, das er gesetzt hatte, verlangte der Teufel, die Tochter des Earls zu heiraten. Der Earl stimmte zu, doch seine Tochter war so entsetzt, dass sie sich in den See des Anwesens stürzte. Sie verwandelte sich in eine Seejungfrau und lebte glücklich bis an ihr Lebensende.“

„Ich dachte, Seejungfrauen leben im Meer“, entgegnete Lorenzo.

Indigo lächelte frech. „Also, Mr. Torelli! Hat Ihnen denn noch niemand erzählt, dass es gar keine Seejungfrauen gibt?“

Sie betrachtete Lorenzos dunkle Augen und hätte ihn zu gerne gezeichnet. Leider hatte er Nein gesagt, aber vielleicht konnte sie ihn aus dem Gedächtnis zeichnen.

Er streckte den Arm aus und schlang sich eine ihrer Locken um den Finger. „Ich kann Sie mir sehr gut als Seejungfrau vorstellen, mit diesem wunderschönen Haar“, sagte er sanft.

Hilfe, dachte Indigo, denn nun nahm sie seine Nähe noch intensiver wahr als vorhin beim Dinner. Es wäre so einfach, jetzt den Kopf in den Nacken zu legen und sich von ihm küssen zu lassen ... einfach, aber auch sehr dumm.

Sie wollte gerade vorsichtshalber einige Schritte zurückweichen, als er den Kopf neigte und mit den Lippen ihre streifte. Er küsste sie sanft, fast schüchtern, und doch ließ die Berührung sie am ganzen Körper erschauern. Dann küsste er sie noch einmal und noch einmal, bis sie ihm die Hände ins Haar schob und ihm erlaubte, sie intensiver zu küssen.

Indigo war in ihrem Leben schon oft geküsst worden, aber noch nie so wie jetzt. Nicht einmal bei Nigel, der vermeintlichen Liebe ihres Lebens, hatte es sich so sinnlich und berauschend angefühlt. Als Lorenzo die Lippen von ihren löste, hielt sie sich an ihm fest, denn sie war nicht sicher, ob sie sich allein auf den Beinen halten könnte.

„Wir sollten jetzt wirklich zu den anderen zurückgehen“, sagte sie ein wenig atemlos.

„Weil sie sonst befürchten könnten, Sie hätten mich nur unter dem Vorwand hergelockt, mir Ihre Arbeit zu zeigen?“

„Nein.“ Indigo spürte, wie sie heftig errötete. „Alle wissen, wie besessen ich von meiner Arbeit bin. Wahrscheinlich denken sie eher, dass ich Sie gerade zu Tode langweile.“

Plötzlich stellte sie sich vor, wie sie ihn ganz langsam auszog ...

Jetzt rei dich aber mal zusammen, schimpfte sie mit sich. Sie hatte ihn doch gerade erst kennengelernt! Solche wollüstigen Gedanken waren doch in dieser Phase sonst gar nicht ihre Art. Warum reagierte sie nur so stark auf ihn?

„Gehen wir“, sagte sie und hoffte, dass Lorenzo ihr nicht anmerkte, wie durcheinander sie war.

„Hat Indi dir ihr Projekt mit der Seejungfrau gezeigt?“, fragte Gus seinen Freund Lorenzo, als sie wieder bei den anderen im Salon waren.

„Ja.“

„Sie ist wirklich gut. Vielleicht solltest du ein Porträt bei ihr in Auftrag geben, für die Krönung – Glas statt Öl“, schlug Gus vor.

„Krönung?“ Indigo runzelte die Stirn. „Was für eine Krönung?“

„Oje, da bin ich wohl ins Fettnäpfchen getreten“, stellte Gus verlegen fest.

„Ist schon gut“, beschwichtigte Lorenzo ihn.

Nein, ist es nicht, dachte sie. Was hatte das zu bedeuten? Und warum wich Lorenzo plötzlich ihrem Blick aus?

Als Gus gegangen war, fragte sie noch einmal: „Was für eine Krönung?“

„Der König von Melvante übergibt nächsten Monat die Regentschaft an seinen Enkel.“

Indigo verstand es noch immer nicht. „Und?“, fragte sie.

„Also, dieser Enkel ... das bin ich.“

Ungläubig sah sie ihn an. „*Sie* sind der zukünftige König von Melvante?“

Er nickte. „Nonno hat bereits zahlreiche seiner Pflichten auf mich übertragen. Nächsten Monat wird er achtzig, und ich möchte, dass er in seinem Alter sein Leben genießt und nicht die Last der Krone tragen muss.“

„Das ist also das ‚Familienunternehmen‘: ein Königreich“, stellte Indigo fest.

Er zuckte die Schultern. „Ob man ein Land führt oder ein Unternehmen – so groß ist der Unterschied nicht.“

Dennoch kränkte es sie, dass niemand ihr erzählt hatte, wer Lorenzo war. Immerhin war Lottie ihre engste Freundin! Sie war wie vor den Kopf geschlagen. Kein Wunder, dass er nicht fotografiert werden wollte, dachte sie. Was sie jetzt erfahren hatte, änderte alles.

Als Lorenzo sie vor zehn Minuten geküsst hatte, war ihre Hoffnung gewesen, dies könnte der Anfang von etwas Wunderschönem sein. Aber ein zukünftiger König konnte sich unmöglich mit jemandem wie ihr einlassen. Gut, streng genommen war Indigo die Tochter eines Earls, doch der war mit einer Gräfin verheiratet gewesen und nicht mit Indigos Mutter. Diesen Umstand würde die Presse sofort herausfinden und sich wie wild darauf stürzen, wenn sich zwischen Indigo und Lorenzo auch nur andeutungsweise eine Beziehung entwickelte. Und dann war da noch das ganze Durcheinander mit Nigel und die Art und Weise, wie er sie fallen gelassen hatte. Das alles würde keinen guten Eindruck machen, und ein König konnte sich keinerlei Skandale leisten.

Es war dringend an der Zeit, dass ihre Vernunft wieder die Oberhand bekam. Zwischen ihnen durfte nichts mehr vorfallen, nie wieder.

„Ich werde darauf achten, Sie künftig korrekt mit Ihrem Titel anzureden, Ihre Hoheit“, sagte sie kühl. „Leider wusste ich ja bis jetzt nichts davon.“

„Hätte ich Sie korrigieren und bitten sollen, mich mit ‚Eure Hoheit Prinz Lorenzo‘ anzureden?“ Er verzog das Gesicht. „Das hätte furchtbar arrogant gewirkt.“

„Stimmt“, musste Indi zugeben. „Wo sind eigentlich Ihre Leibwächter? Wahrscheinlich sind sie einfach nur so diskret,

dass sie mir nicht aufgefallen sind.“

„Hier habe ich etwas mehr Freiheit als sonst, weil ich auf dem Anwesen eines Freundes bin“, erklärte Lorenzo.

„Aber wahrscheinlich dürfen Sie nicht mal spontan spazieren gehen, ohne ein Dutzend Menschen darüber zu informieren. Bestimmt ist Ihr gesamter Tagesablauf bis in die letzte Sekunde durchgeplant.“

„Meistens schon. Aber im Moment habe ich sozusagen frei. Ich nehme meine Pflichten per Telefon und Internet wahr, aber Nonno war der Ansicht, dass ich mir ein bisschen Zeit gönnen sollte, um mich innerlich auf die Krönung vorzubereiten.“

„Ihr Großvater scheint sehr vernünftig zu sein“, stellte Indigo fest. Genau wie ihrer es gewesen war. „Entschuldigen Sie bitte, dass ich so schwer von Begriff war. Ich lese einfach keine Klatschblätter.“

„Sie wären wirklich die Letzte, von der ich so denken würde“, versicherte Lorenzo.

„Sie haben mich doch heute erst kennengelernt“, erinnerte sie ihn. „Vielleicht bin ich total oberflächlich, wer weiß?“

„Etwas Menschenkenntnis dürfen Sie mir ruhig zutrauen.“

„Ja, in Ihrer Position brauchen Sie die wohl auch.“ Indigo schwieg kurz und fragte dann: „Warum werden eigentlich Sie gekrönt und nicht Ihr Vater?“

„Er und meine Mutter sind bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, als ich zehn war“, erzählte Lorenzo.

Einen Moment lang sah sie den tiefen Schmerz in seinen Augen, dann wirkte er wieder gelassen und charmant. Aufgrund eigener Erfahrungen verstand Indigo gut, dass manche Dinge zu schmerzhaft waren, um über sie zu reden.

„Das war sicher sehr schwer für Sie – und für Ihre Großeltern“, sagte sie mitfühlend.

„Es ist lange her“, erwiderte Lorenzo. „Man findet sich damit ab.“

„Das stimmt.“

„Sprechen Sie aus Erfahrung?“

Indigo nickte. „Ja, ich bin bei meinen Großeltern aufgewachsen.“ Mehr sagte sie nicht, denn sie wollte kein Mitleid.

„Dann haben wir also etwas gemeinsam.“

Nicht ganz. Lorenzos Eltern hatten ihn nicht einfach im Stich gelassen, sondern waren bei einem Unfall ums Leben gekommen. Indigos Vater hatte sich noch vor ihrer Geburt von ihr distanziert. Abgesehen von der finanziellen Unterstützung ihrer Ausbildung hatte er keinen Anteil an ihrem Leben genommen. Und ihre Mutter hatte sich lieber mit ihrem Liebesleben befasst als mit ihrer Familie. „Ja, aber das ist sicher auch das Einzige.“

Lorenzo lächelte. „Manchmal macht das die Dinge erst interessant.“

Und kompliziert, fügte Indigo in Gedanken hinzu. Bei seinem Kuss war sie fast dahingeschmolzen. Mit anderen Worten: Bis er Edensfield verließ und sich auf den Weg in sein Königreich machte, sollte sie unbedingt einen Sicherheitsabstand einhalten. „Und jetzt werde ich Sie nicht länger mit Beschlag belegen, damit Sie sich auch mit den anderen Gästen unterhalten können. Außerdem habe ich noch einiges zu erledigen. Also dann – es war nett, Sie kennengelernt zu haben.“

Lorenzo schenkte ihr ein Lächeln, das ganz eindeutig „Feigling!“ ausdrückte.

Ertappt, dachte Indigo. Doch sie konnte nicht zulassen, dass zwischen ihnen etwas vorfiel. Schon jetzt fühlte sie sich viel zu sehr zu ihm hingezogen.

Außerdem war er als Thronfolger sicher von klein auf zu ausgesuchter Höflichkeit erzogen worden. Sein charmantes

Verhalten ihr gegenüber war also allein auf seine guten Manieren zurückzuführen. Und Indigo war schon einmal auf einen Charmeur hereingefallen – mit verheerenden Folgen. Seitdem wusste sie, dass Beziehungen sie – im Gegensatz zu ihrer Arbeit – schmerzlich enttäuschen konnten.

„Gute Nacht, Indigo!“, sagte Lorenzo leise.

Indigo drehte sich um – und floh.

3. KAPITEL

Als Lorenzo am nächsten Morgen in den Frühstücksraum kam, war Indigo nirgends zu sehen.

„Sie ist ein noch schlimmerer Workaholic als du und bestimmt schon seit dem Morgengrauen in ihrer Werkstatt“, erklärte Gus lächelnd.

Lorenzo wusste: Vernünftig wäre es, ihr aus dem Weg zu gehen. Doch er spürte die Anziehung vom Vorabend noch immer so intensiv, dass er in die Küche ging, ihr einen Kaffee besorgte und dann wie beiläufig in ihre Werkstatt schlenderte.

Indigo trug wieder ihre unförmige schwarze Kleidung und dazu eine Schutzbrille. Noch weniger sexy konnte ein Outfit kaum sein, und doch spürte Lorenzo seinen Puls im ganzen Körper, als sie aufblickte und ihn ansah.

„Hier, für Sie.“ Er reichte ihr den Becher. „Mit Milch, ohne Zucker.“

„Danke.“ Sie schob sich die Schutzbrille hoch. „Woher wissen Sie, wie ich meinen Kaffee trinke?“

„Ich habe es mir gestern beim Dinner gemerkt.“ Lorenzo hatte schon als Kind gelernt, auf Details zu achten. „Kann ich mich irgendwie nützlich machen?“ Was für eine dumme Frage, dachte er sofort.

„Nein, vielen Dank. Für meine Arbeit muss man ausgebildet sein. Außerdem benutze ich Säuren, Schmelzmittel, einen Lötkolben und scharfe Klingen. Ich hege zwar keine bösen Absichten Ihnen gegenüber – das nur für den Fall, dass Sie verkabelt sind und Ihre Leibwächter mithören –, aber Unfälle passieren nun einmal.“

„Und die Vorstellung schreckt Sie?“, fragte Lorenzo. „Ich habe Sie für einen Freigeist gehalten.“

„Das ist nicht dasselbe wie dummes, leichtsinniges Verhalten“, entgegnete sie schlagfertig.

„Stimmt auch wieder“, gab er zu. „Darf ich Ihnen heute beim Arbeiten zusehen?“

Überrascht sah Indigo ihn an. „Interessiert Sie das wirklich, oder langweilen Sie sich? Oder wollen Sie einfach nur höflich sein?“

Ihre Unverblümtheit gefiel ihm sehr. Doch da Lorenzo nicht mehr lange auf Edensfield sein würde, beschloss er, ihr reinen Wein einzuschenken. „Ehrlich gesagt, ist es ein Vorwand dafür, Zeit mit Ihnen zu verbringen. Vielleicht geht es Ihnen ja auch so.“

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist“, erwiderte Indigo zögernd.

Zumindest hatte sie nicht gesagt, dass sie keine Zeit mit ihm verbringen wollte. „Ich weiß, dass es *keine* gute Idee ist“, antwortete Lorenzo aufrichtig.

Sie sah ihn an, ohne etwas zu erwidern.

„Würde Ihre Antwort anders ausfallen, wenn ich nicht der wäre, der ich bin?“

„Wahrscheinlich schon.“

„Es war gestern unglaublich erfrischend für mich, dass mir mal jemand widerspricht und mich behandelt wie einen ganz normalen Menschen“, erzählte Lorenzo.

„Sie armer kleiner reicher Junge.“ Indigo verschränkte die Arme vor der Brust.

Er musste lächeln. „Genau das meinte ich. Ich mag Sie, Indigo, und ich glaube, Sie mögen mich auch. Was ist denn so schlimm daran, wenn sich zwei Menschen näher kennenlernen?“

„Sie haben Leibwächter und werden von Paparazzi gejagt“, erwiderte sie. „Sie sind eben *kein* ganz normaler

Mensch. Wenn jemand Sie kennenlernen möchte oder Sie jemanden kennenlernen möchten, dann erfährt die ganze Welt davon.“

„Das hier ist ein privates Anwesen. Und die Besucher werden mich nicht erkennen, wenn sie mich hier in Ihrer Werkstatt sitzen sehen – einfach weil sie nicht damit rechnen. So wie vor ein paar Jahren auch niemand den berühmten Geiger erkannt hat, der in Washington in der U-Bahn auf einer Stradivari spielte. Es hat ihm sogar kaum jemand zugehört.“

„Sie hatten auf der Prinzenschule bestimmt eine Eins in Hartnäckigkeit“. Indigo seufzte.

Lorenzo lachte. „Sie wissen ganz genau, dass ich nicht auf einer ‚Prinzenschule‘ war, sondern auf derselben Schule wie Gus. Ich weiß, es ist verrückt“, fügte er eindringlich hinzu. „Aber ich würde einfach gerne etwas Zeit mit Ihnen verbringen. Ich habe heute frei, und Sie haben alle Hände voll zu tun. Vielleicht kann ich ja Multitasking betreiben und mich doch irgendwie nützlich machen.“

Indigo schnaubte verächtlich. „Männer und Multitasking?“

„Ja, das habe ich auf der Prinzenschule gelernt“, entgegnete er lächelnd und fuhr fort: „Ich erwarte nicht, dass Sie sich mir in die Arme werfen, weil ich der zukünftige König von Melvante bin. Aber ich muss einfach ständig an Sie denken. Dieser Kuss gestern ...“ Er unterbrach sich und fuhr dann fort: „So etwas tue ich normalerweise nicht, und Sie vermutlich auch nicht.“

„Nein.“ Indigo errötete.

„Es wäre wohl das Vernünftigste, wenn wir uns aus dem Weg gehen. Aber das kann ich nicht. Sie haben so etwas an sich ...“ Er atmete tief durch. „Und jetzt halte ich den Mund und lasse Sie arbeiten.“

„Vielleicht könnten Sie eine Schutzbrille aufsetzen, damit niemand Sie erkennt“, schlug Indigo vor. „Außerdem